

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Pädagogische Monatshefte.

PEDAGOGICAL MONTHLY.

Zeitschrift für das deutschamerikanische Schulwesen.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang IV. Januar 1903. Heft 2

# Der Leseunterricht in der Volksschule.

## Vortrag, gehalten vor dem 32. Lehrertage zu Detroit.

Von *Hermann Woldmann*, Ass't. Superintendent, Cleveland, O.

(Schluss.)

Bleibt uns nur die weitere Annahme, dass der vorlesende Schüler nur liest, damit der Lehrer oder auch wohl die Klasse sein Vorlesen kritisieren. Diese Kritik ist eine gerechtfertigte, sie schädigt aber das Interesse des Lesenden und der Zuhörer, denn letztere haben nicht mehr ein besonderes Interesse daran, zu erfahren, was der Inhalt des vorzulesenden Stückes ist, sie haben es ja vor sich, und brauchen nicht besonders darauf acht zu geben, und ersterer ist sich dieser Tatsache auch bewusst und braucht nicht laut, deutlich und mit richtiger Betonung zu lesen, um verstanden zu werden. Das Lautlesen sinkt zu einer Examination des Lesenden herab.

Kommt nun zu diesen ungünstigen Umständen noch die fehlerhafte Methode mancher Lehrer hinzu, die einen Schüler zum Lautlesen auffordern, ehe das Lesestück von ihm verstanden ist, und ehe er alle mechanischen Schwierigkeiten überwunden hat, so ergibt sich eine Lesestunde, die so langweilig wird, dass die meisten Schüler nur mit Grauen an sie denken.

Stellen Sie sich einmal eine Klasse vor, in der es etwa folgendermassen hergeht: „Kinder, nehmt eure Lesebücher vor, Seite 68, Nummer 19.“ Die Bücher werden an der betreffenden Stelle aufgeschlagen. „Jetzt lies du einmal, Karl.“ Karl fängt an zu lesen: „Seite 68, Nummer 19. Die giftigen Beeren. Zwei Kinder, Bruder August und Schwe-

ster Emilie, waren in den Wald gegangen, um die schönen roten Erdbeeren zu pflücken, welche daselbst wuchsen."

Hier unterbricht der Lehrer den Vorlesenden: „Aber Karl, siehst du denn nicht den Punkt hinter Beeren? Bei einem Punkte musst du innehalten, wie oft habe ich euch das schon gesagt? Beim Komma musst du die Stimme erheben, wozu sind denn diese Lesezeichen da? Dann musst du auch die Worte richtig betonen und nicht in einem Tone fortlesen. Höre einmal zu, wie schön Anna den Satz lesen kann." — Anna, eine der besten Schülerinnen der Klasse, fühlt sich geschmeichelt, steht in musterhafter Haltung und hebt also an:

„Seite 68, Nummer 19. Die giftigen Beeren.. Z w e i Kinder, Bruder August und S c h w e s t e r Emilie, waren in den W a l d gegangen, um die schönen r o t e n E r d beeren zu pflücken, welche daselbst wuchsen."

„Sehr schön," sagt der Lehrer, „nur solltest du das z w e i und S c h w e s t e r nicht so sehr betonen, jetzt lies den Satz noch einmal, Karl!" Karl liest womöglich noch schlechter als das erste mal und muss sich endlich setzen, weil die Zeit fortschreitet, aber nicht das Verständnis der Leselektion. Andere Schüler versuchen ihr Glück mit mehr oder weniger Erfolg an demselben Satze, und am Schlusse der Lektion ist die Klasse so ziemlich auf demselben Standpunkte, auf dem sie zu Anfang war.

Glauben Sie nur ja nicht, meine Damen und Herren, dass ich hier zu schwarz male. Dergleichen Lektionen sind schon gegeben worden. Wenn Sie vom Schüler, der nach der Schulzeit Zeitungen auf der Strasse verkauft und mit melodischer Stimme schreit: "Paper, special extra edition, all about the horrible accident!" Ich sage, wenn Sie von diesem Schüler verlangen, er solle mit seiner melodischen Stimme die interessante Geschichte von den giftigen Beeren einer andächtigen Zuhörerschaft vorlesen, so befinden Sie sich in einem psychologischen Irrtum und verwenden Fleiss und Mühe vergebens.

Ist es denn aber so absolut notwendig, dass jeder Schüler Ihrer Klasse die schwere Kunst des guten Vorlesens erlerne? Entspricht dies den Bedingungen des Lebens? Wenn wir einmal die Sache analysieren, so werden wir finden, dass etwa 98 Prozent alles Lesens ausserhalb des Schulzimmers den Zweck hat, sich mit dem Inhalt des Gelesenen bekannt zu machen. Kaum 2 Prozent dürfte im wirklichen Leben auf das Vorlesen fallen. Und Sie verwenden fast 75 Prozent Ihrer kostbaren Zeit im Schulzimmer darauf, eine Sache zu lehren, die nur verhältnismässig wenig im Leben gebraucht wird. Wäre es da nicht angebracht, den Schüler dahin zu bringen, dass er sich vor allen Dingen an den Inhalt des Lesestückes hält, dass er sich bemüht, das verstehen zu lernen, was andere Leute gedacht und geschrieben haben, und dass er, wenn er Talent dazu

hat, es in seiner Weise anderen mitteilen lernt. Die Mitteilung ist doch erst im zweiten Grade wichtig. Hauptsache ist und bleibt für ihn, dass er die Schätze des Wissens und der Poesie, die in den Büchern niedergelegt sind, sich aneignet.

Hierzu kommt noch, dass vermöge des Mitteilungsdranges ein natürliches Motiv geschaffen wird, andere an unseren Freuden und Genüssen teilnehmen zu lassen. Wie oft ist es mir schon passiert, dass ich einem Schüler, der mit unnatürlich singender Stimme einen Satz las, aufforderte, mir den Satz zu geben, ohne ins Buch zu sehen, und dass er dann denselben mit naturgemässer Betonung sprach, dass er aber im Augenblick, in welchem er wieder das Buch vor Augen hatte, in den alten Singsang zurückfiel. Dies erinnert mich an den sogenannten Kanzelton mancher Prediger. Dieser Ton ist, gelinde gesagt, abscheulich; wird aber angeschlagen, sobald der Prediger die Kanzel betritt, während er im gewöhnlichen Leben ganz wie ein anderer vernünftiger Mensch spricht. Wollen wir darum von unseren Schülern doch nicht etwas unnatürliches in der Betonung verlangen, sondern sie vielmehr dahin zu leiten suchen, uns den Inhalt eines Lesestückes in ihrer natürlichen Weise und mit ihrer natürlichen Betonung vorzulesen. Des Altmeisters Goethe Worte bleiben ewig wahr:

Es trägt Verstand und guter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.

Wenden wir daher weniger Zeit auf den Vortrag und mehr auf das Verständnis des Vorzutragenden, und wir werden Resultate erzielen, die für den Schüler erspriesslicher sind, als die bisher erzielten.

In dem bisher Gesagten glaube ich nachgewiesen zu haben, dass viele Lehrer dem Lautlesen in der Klasse zu viel Zeit einräumen. Die Erklärung für ein solches Verfahren ist nicht sehr schwierig. Die meisten Lehrer lehren eben, wie sie selbst unterrichtet worden sind, und dann kommt noch das Motiv hinzu, dem Vorgesetzten zu zeigen, wie gut die Kinder lesen können. Mir liegt vielmehr daran, dass die Schüler angeleitet werden, den Inhalt des Lesestückes zu verstehen, als dass sie imstande seien, anderen dies Verständnis mitzuteilen.

Fragen wir uns jetzt noch einmal, warum wir eigentlich lesen lernen, so lautet die Antwort doch wohl: Erstens, um über die Tagesereignisse unterrichtet zu werden, mit anderen Worten, um die Zeitung lesen zu können; zweitens, um die Schätze des Wissens und der Erfahrung der Jahrhunderte zu geniessen, und drittens, um uns die Kenntnis der Literatur zum Zwecke geistiger Bildung anzueignen. Bei allen drei Punkten bleibt das Verständnis des Gelesenen die Hauptsache. Die Mitteilung des Erworbenen ist verhältnismässig Nebensache. Es ist mir keineswegs unbekannt, dass wir unter den gegebenen Verhältnissen in der Schule immer damit rechnen müssen, dass jeder Schüler das Lesebuch in den Hän-

den hat, dass er nachlesen muss, während der andere vorliest; doch will es mir scheinen , dass wir den Schüler auffordern, still für sich den Inhalt des Lesestückes zu ergründen, ihn anleiten, selbst die Gedanken zu finden, die im Lesestücke niedergelegt sind, die Schwierigkeiten ihm überwinden helfen, Missverständnisse berichtigen, und nachdem der Inhalt des zu Lesenden der Klasse zum Verständnis gekommen ist, daran gehen, die mechanischen Schwierigkeiten zu überwinden.

Zu diesem Zwecke scheint es mir angebracht, dass der Lehrer das Stück entweder teilweise, oder ganz der Klasse vorlese, dass er dann die Schüler es im Chor nachlesen lasse, anfangs mitlesend, später aber die Schüler allein lesen lasse. Der Grund hierfür ist derselbe, den wir beim Einüben einer Melodie befolgen. Der Lehrer singt vor, die Schüler singen nach, die Schwächeren lehnen sich an die Begabteren an, gewinnen Selbstvertrauen, üben die Stimme und werden mitgetragen. Ist einmal die Klasse imstande, das Lesestück im Chor fliessend und ohne Stocken zu lesen, so würde ich die besten Schüler auffordern, jetzt allein laut dasselbe Stück oder denselben Paragraphen zu lesen und erst dann mich an die schwächeren Schüler wenden, wenn ich Grund habe, anzunehmen, dass sie das nötige Selbstvertrauen erlangt haben. Ich habe es manchmal gesehen, wie Schüler zum Vorlesen aufgefordert wurden unter Bedingungen, die es für den Lehrer schwierig gemacht hätten, richtig und gut zu betonen und zu lesen. Ich frage Sie hier einmal, wie viele unter Ihnen bereit wären, eine Abhandlung oder ein Gedicht aus dem Stegreif vorzulesen. Würden Sie nicht Zeit verlangen, das Stück erst mehrmals gründlich durchzulesen und sich mit dem Inhalte vertraut zu machen, ehe Sie in dieser Versammlung aufträten, um dasselbe vorzulesen? Nun verlangen Sie aber vom Schüler, dass er ohne genügende Vorbereitung auftrete. Das Resultat ist oft für den Schüler beschämend, für die Klasse unendlich langweilig, und langweilig zu werden, ist eine Todsünde im Klassenzimmer.

Vorhin habe ich angedeutet, dass ich es für angebracht halte, dass der Schüler den Inhalt des Lesestückes womöglich durch Selbststudium finde, weshalb ich dagegen bin, ihm den Inhalt vorzulesen oder zu erzählen. Die Spannung der Geschichte, die Freude am Selbstentdecken wird ihm dadurch entzogen, wenn Sie ihm mühelos den Inhalt des Lesestückes mitteilen. Sie selber würden an einem Romane oder einer schönen Geschichte viel verlieren, wenn Sie sofort beim Anfange wüssten, wie die Geschichte enden würde. Sie werden mir aber entgegnen, dass manche Schüler Ihrer Klasse nicht imstande seien, den Inhalt des Stückes zu ergründen, weil unbekannte Worte und Redewendungen im Stücke vorkommen. Die Antwort auf diese Einwendung ist nicht schwierig. Erstens liegt es in der Natur des kindlichen Gemüts von einer unklaren Vorstellung, sich nach und nach zu klaren Begriffen durchzuarbeiten, dann stehe

es dem Schüler frei, den Lehrer zu fragen, wenn er Auskunft wünscht.

Ich komme hier zu einem Punkte, der mich schon oft beschäftigt hat, nämlich dazu, dass der Lehrer den Schüler ermutige, selber Fragen an den Lehrer zu stellen.

Die ideale Schulklasse dürfte wohl die sein, in welcher der Schüler, vom wahren Wissensdrange getrieben, die meisten Fragen stellt, und in welcher der Lehrer diese Fragen beantwortet. Ist der Geist des Schülers geweckt, wünscht er Belehrung, so haftet die Belehrung unendlich besser, als wenn sie ungebeten gegeben wird. Natürlich weiss ich es so gut wie Sie, dass eine indiskriminierte Antwort von Fragen vom Übel ist, die Selbsttätigkeit des Schülers würde dadurch gehemmt werden. Aber von indiskriminierter Beantwortung aller möglichen Fragen seitens des Schülers ist hier auch nicht die Rede. Weiss der Lehrer, dass der Schüler die Antwort auf seine Frage selber finden kann, so genügt oft eine Gegenfrage, um die richtige Antwort zu entlocken. Was ich betonen möchte, ist dies, dass der Schüler erkennen lerne, der Lehrer sei gern bereit, ihm bei seiner Selbsttätigkeit behilflich zu sein, dass er Vertrauen in den Lehrer habe und zu ihm mit seinen Sorgen und Mühen komme. Manche Frage, die dem Lehrer auf den ersten Blick albern und zwecklos erscheint, beruht einfach auf falscher Auffassung des Schülers und gibt dem denkenden Lehrer oft mehr Einsicht in die Geistestätigkeit des Kindes, als er durch Dutzende von Fragen, die er selber an das Kind stellt, herausgebracht hätte. Und ist es nicht wichtig für jeden Lehrer, die Geistestätigkeit seiner Schüler zu ergründen, zu erfahren, wo er an das Bekannte anknüpfen kann? Die Apperzeption hat doch nur den rechten Zweck, wenn der Lehrer einmal weiss, was dem Kinde wirklich bekannt ist. Darum, meine Damen und Herren, entmutigen Sie Ihre Schüler nicht dadurch, dass Sie ihnen eine scheinbar alberne Frage mit den Worten zurückweisen: „Das war einmal eine dumme Frage." Mir sind einige heitere Beispiele von falscher Auffassungsweise bekannt, die darauf zurückzuführen wären, dass die Schüler einer höheren Klasse ein Wort eines Gedichtes nicht verstanden und sich genierten, zu fragen, um ihre Dummheit, wie sie es nannten, oder ihre Unwissenheit, wie es in Wirklichkeit war, nicht offenkundig zu machen. Das bekannte Lied vom Kaiser Barbarossa wurde gelesen. Darin kommt der Vers vor: „Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt." Bei einer schriftlichen Wiedergabe dieses Verses hatten mehrere geschrieben: „Der Stuhl hat elf Beine." So absurd auch für den ersten Augenblick diese Auffassung klingen mag, so beweist sie doch nur, dass der Schüler das Wort Elfenbein nicht kannte, es sich auch nicht aus seinem Bewusstsein entwickeln konnte. Da er nicht fragte, so griff er zur eigenen Etymologie und machte daraus elf Beine.

Wenn es dem Lehrer gelingt, seine Schüler davon zu überzeugen, dass er den Unterschied zwischen Unwissenheit und Albernheit wohl zu ma-

chen weiss, wenn er der Unwissenheit mit seinem Wissen gern abhelfen will, wird die Lernbegierde der Schüler bedeutend erhöht werden, und wird Klasse wie Lehrer den Vorteil davon haben.

Doch um auf den Leseunterricht speziell zurückzukommen. In Deutschland und anderen Ländern konzentriert sich um das Lesebuch der meiste Unterricht in der Volksschule. Die Lesestücke sind meist so gewählt, dass sie in die Grundzüge des allgemeinen Wissens einführen. Gemeinnützige Kenntnisse, vaterländische Geschichte, sogar etwas Botanik und dergleichen bilden neben den Produkten der schönen Literatur den Inhalt des Lesebuches. Der Anschauungsunterricht kann an diese Stücke anknüpfen, das erlangte Wissen bildet eine positive Grundlage für das Leben. Das Lesebuch der Kinder bildet oft im Hause neben Bibel und Gesangbuch und allenfalls dem Kalender die ganze Bibliothek der Familie. Unsere Lesebücher, ich spreche besonders von denen, die in englischer Sprache abgefasst sind, bilden aber noch keineswegs den Kernpunkt des Unterrichts, da müssen für Geschichte, Botanik, Physiologie und Gesundheitslehre hier fünf, dort drei oder anderweitig sieben Minuten per Tag angesetzt werden, und die arme Lehrerin muss nur immer die Uhr im Auge haben, damit sie auch ja den programmässig bestimmten Unterricht zur festgesetzten Minute gebe. Wie anders könnte die Zeit ausgenützt werden, wenn wahre Konzentration dieser Unterrichtsgegenstände eingeführt würde.

Lassen Sie mich zum Schlusse jetzt noch einmal resumieren, was ich als den Hauptzweck des Leseunterrichts ansehe. Erstens die Fertigkeit, Worte, Silben und Buchstaben zu erkennen. Zweitens den Sinn des Gelesenen zu verstehen. Hierbei bemerke ich, dass der erste Punkt dem zweiten koordiniert sein sollte, und drittens die Kunst, anderen das verstandene Lesestück verständlich vorzulesen. Die Fähigkeit, das Gelesene zu verstehen, ist unbedingt die Hauptsache und sollte den Hauptanteil beim Leseunterricht erhalten.

Die Wahl des Lesestoffes steht dem Lehrer selten frei, das vom Schulrate eingeführte Lesebuch ist meist massgebend, doch kommt man nach und nach dahinter, dass die Literatur noch andere Schätze birgt, als die im Lesebuche niedergelegten, und sogenannte Ergänzungslektüre wird in den besseren Schulen unseres Landes eingeführt. Hier bietet sich für den verständigen Lehrer ein dankbares Feld, den Geschmack der Schüler zu bilden. Geben wir dem Kindergemüt gesunde Nahrung bilden wir seinen Geschmack an den besten Erzeugnissen der Jugendliteratur, und wir werden dem verderblichen Einflusse der "Dime-Novels" und der Frank Lesliesschen Giftfabrik entgegenarbeiten. Hier aber muss ich noch eine Warnung laut werden lassen: Geben Sie dem Schüler nicht das, was Sie in Ihrem Alter besonders interessiert, sondern das, was dem jugendlichen Alter angemessen ist. Die Jugend verlangt bei den Geschichten

Handlung, nicht langweiliges Moralisieren, sie verlangt Darstellung von Tatsachen, nicht Entwickelung von Charakteren, mit anderen Worten, das, was dem gereiften Verstande als das Beste erscheint, ist oft ungeniessbar für die Jugend.

Wenn wir das Pensum der Klasse für die Woche gelöst haben, so mögen einige begabte Schüler sich gründlich vorbereiten, eine der Klasse unbekannte, aber ihrem Begriffsvermögen angepasste interessante Geschichte vorzulesen. Dies gibt einigen Schülern eine ausgezeichnete Übung, sich im Vorlesen zu üben, gewährt der Klasse Unterhaltung und Belehrung, entspricht den natürlichen Verhältnissen und regt die langsameren Schüler an, sich die Fähigkeit zu erwerben, die sie zu solcher Auszeichnung berechtigt. V.

---

## Zum Jahreswechsel.

Dem Tag die Sonne Sieg verleiht,
  Es geht die Nacht zu Ende.
Vorüber ist die bange Zeit
  Der Wintersonnenwende.
Im Sternenlicht das gold'ne Haar
  Mit Eisgeschmeid behangen,
Kommt leisen Schritts das neue Jahr
  Nun durch die Welt gegangen.
Gar wunderholde Träume spinnt
  Es rings auf allen Wegen;
Und in der Menschenbrust beginnt
  Es heimlich sich zu regen.
Aufwacht der Glaube an das Licht, —
  Tot sind die alten Sorgen, —
Und sieghaft in die Herzen bricht
  Der Hoffnung Ostermorgen!
Und halten auch noch Wahn und Weh
  Die finst're Welt in Banden,
Zerinnen muss des Winters Schnee,
  Und Lenz wird allen Landen!
Klingt nur, ihr Glocken, hoch vom Turm
  Und kündet's allen Zagen:
Bald wird der Freiheit Frühlingssturm
  Der Knechtschaft Bann zerschlagen!
Schon keimet der Erkenntnis Saat,
  Und reifen muss das Wahre!
Zu neuem Kampf und neuer Tat,
  Glück auf im neuen Jahre!
Vorüber ist die bange Zeit
  Der Wintersonnenwende.
Es siegt das Licht, es stirbt das Leid,
  Es geht die Nacht zu Ende! —Konrad Nies.